

Grenzzeichen schieden das Gelände von den Nachbarherrschaften.

Im Süden dieses Gebiets und des angrenzenden böhmischen Teils des Kammes, beinahe zu Füßen des vorhin erwähnten „Raubschlusses“, taucht nun in einer Bergschlucht oder Bergfalte des Erzgebirges im 13. Jahrhundert eine Siedlung auf, die mit den Kolonisationsbestrebungen des 12. Jahrhunderts, d. h. mit den Versuchen, Ackerland zu gewinnen, nichts gemein hat: „der Ort oder Berg mit Namen Graupen, auf dem Zinn gegraben wird“, wie die Siedlung im 13. Jahrhundert genannt wird<sup>9</sup>.

Die Art der Entstehung Graupens als offener Ort, „locus sive mons“, ist bezeichnend für die weitere Besiedlung des Gebirges; Graupen ist der Ausgangspunkt anderer Bergorte, die sich von Böhmen aus über den Kamm hinüber in das Meißnische ziehen. Aus den Zinnwäschereien am Ausgang der Graupener Bergschlucht hervorgegangen, hat der Bergbau, durch glückliche Funde auf dem Mückenberg und auf dem Zinnwald begünstigt, sich längshin auf dem Kamme fortgesetzt.

In ganz Böhmen wurde im 13. und 14. Jahrhundert eifrig nach Erz gesucht: bergkundige Männer durchstreiften das Land — überall wurde Flußsand gewaschen und Geröll zerschlagen. Auch in die Gebirgswälder drangen die Fahndenden ein: Beschorners erwähnte Arbeit über Riesenburg gibt hierzu wertvolle Belege.

Bereits 1302 schließt der Besitzer von Riesenburg mit dem Abt von Ossegg einen vorläufigen Vergleich über die auf ihren beiderseitigen Gründen aufzufindenden Erze, „welche Art von Metall auch gefunden würde“ —. Hundert Jahre später ist die Herrschaft Riesenburg im Besitze Markgraf Wilhelms von Meißen; er verleiht als Besitzer von Riesenburg einem gewissen Johann Ringehut und seinem Schwager alle Bergnutzung auf Zinn in den zum Schlosse Riesenburg gehörenden Wäldern. Die Herrschaft Riesenburg, in deren Wäldern die späteren Bergorte Klostergrab und Niklasberg emporwuchsen, reichte bis zum Kamm oberhalb des Bornhauberges, dort stieß das meißnische Gebiet an; ein meißnischer Fürst verlieh das Recht auf Zinnutzung. Es bedurfte nur eines Zufallsfundes, um die Auf-

<sup>9</sup> Graupen ist später befestigt worden, ursprünglich war es offen. Vgl. Herm. Hallwich, *Gesch. der Bergstadt Graupen* (1868) S. 6.